

Das Deutsch der Migranten. Bericht über die 48. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom 13. bis 15. März 2012 in Mannheim

Nikolina Pustički

Eine Konsequenz schnell ablaufenden globalen Wandels ist die Entwicklung von migrationsbedingten sprachlichen Praktiken und Strukturen, welche linguistische Disziplinen vor neue, gesellschaftlich relevante Forschungsdiskurse stellt. Mit diesem aktuellen Thema befasste sich die diesjährige Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS). Unter dem prägnant formulierten Titel *Das Deutsch der Migranten* präsentierte die 48. IDS-Jahrestagung ein ausdifferenziertes Programm, das sich von einer generalisierenden Reduktion von Migration auf sprachlichen Habitus, ethnische Herkunft, kulturelle Orientierung und nationale Zugehörigkeit distanzierte. Ein ähnliches Thema war bereits 1981 unter dem Titel *Mehrsprachigkeit in der Stadtregion* Gegenstand einer IDS-Jahrestagung. Der damalige Anlass konstituierte den Beginn einer jahrzehntelang anhaltenden Beschäftigung mit diesem Thema am IDS. Dass Migration eine Vielfalt neuer Konstellationen sprachlicher, kommunikativer und sozialer Art erzeugt, und dass es eine erste Lehre sei, diese Vielfalt nicht auf Stereotype zu reduzieren, eruierte *Arnulf Deppermann*, Hauptorganisator der Tagung und Leiter der Abteilung für Pragmatik, vorab.

Die Gliederung der 48. Jahrestagung wurde über die drei Tagungstage durch verschiedene Themenschwerpunkte strukturiert. Die Schwerpunkte des ersten Tages lagen auf den thematischen Rahmungen "Ethnolekte und Mehrsprachigkeit" sowie "Kommunikation der Migranten mit Behörden". Die Beiträge des zweiten Tages orientierten sich am zentralen Schwerpunkt "Migranten in der Gesellschaft", was auch den thematischen Fokus der Podiumsdiskussion bildete. Der letzte Tagungstag widmete sich dem soziolinguistischen und sprachsoziologischen Schwerpunkt "Erwerb des Deutschen als Zweitsprache".

Peter Auer (Freiburg) präsentierte in seinem Vortrag zum Thema *Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil* erste Ergebnisse aus einer neuen Untersuchung zu sprachlichen Merkmalen jugendlicher Sprecher im Alter zwischen 14 und 19 Jahren mit einem überwiegend türkischen beziehungsweise türkisch-kurdischen Migrationshintergrund aus Stuttgart. Entgegen eines stereotypisierten Bildes eines sekundären, stilisierten Ethnolekts einer marginalisierten *Speech Community* von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in sozialen Brennpunkten präsentierte Auer zentrale Aspekte zur differenzierten Betrachtung eines weiten Spektrums von Sprechweisen und sprachlicher Praxis. Zu Beginn revidierte Auer sein Modell zum primären, sekundären und tertiären Ethnolekt (vgl. Auer 2003:257) und betonte die dringende Notwendigkeit der Differenzierung der Begriffe 'Ethnolekt' und 'Soziolekt'. Viele Merkmale, die beispielsweise bereits in Daten zum primären Ethnolekt der "Turkish Power Boys" (Tertilt 1996) zu finden sind, u.a. Tendenzen der Monophthongierung, starke Stimmhaftigkeit der Obstruenten, Weglassung von indefiniten Artikeln, die emphatisch-stereotypisierte Verwendung unverbierter Diskursmarker, u.a. *ischwör*, finden sich nachweislich auch im Stuttgarter Datenkorpus. Trotz gewisser Rekurrenz von sprachlichen Merkmalen in der Phonetik und Grammatik sprach Auer vorerst nur von ethni-

schen Sprechweisen, Merkmalen oder Stilen und distanzierte sich von der Rede-
weise, Ethnolekte mit Dialekten gleichzusetzen.

Auer verwies auch auf neue Erkenntnisse im Bereich des Konsonantismus, wie z.B. die sehr geringen Anteile von Koronalisierung von [ç] ʃ , [starke Le-
nisierung der Plosive /b/ /d/ /g/ sowie geringe Anteile von schwäbisch dialektalen
Merkmalen, wie beispielsweise /s/-Palatalisierung, die im autochthonen Deut-
schen nicht üblich sind. Auf grammatischer Ebene verwies Auer auf deduktive
Merkmale, wie einerseits Andeutungen auf spezifische Restriktionen bei der Til-
gung bestimmter Präpositionen bei lokalen oder direktionalen Ortsangaben, je-
doch nur mit allativem und nicht mit ablativem Charakter, als auch andererseits
Tendenzen zum Wegfall des indefiniten und definiten Artikels. Tendenzen zum
Fehlen von anaphorischen Pronomina und die Partikelbildung von *gibts* bezie-
hungsweise *gibs* lassen sich auch in den Daten finden. Auer betonte letztlich, dass
die untersuchten Merkmale als auch die mit Selbstbezeichnungen wie 'Ghetto-
sprache', 'Kanakensprache' oder 'Kiezdeutsch' benannten 'Sprachen' eine Gruppen
von sozialen Stilen sind, die von Jugendlichen geformt, transformiert und aufge-
löst werden und primär mit einer gesellschaftlichen Selbst- und Fremdpositionie-
rung einhergehen. In der Regel verfügen die gemeinten Jugendlichen über eine
Vielzahl an sprachlich-sozialen Identitäten in ihrem Repertoire. Durchaus besitzen
alle diese Merkmale zusammengenommen das Potential zur Entwicklung einer
neuen, polyethnisch geprägten Varietät, die sich tiefgreifend von anderen autoch-
thonen Varietäten des Deutschen unterscheiden würde. Nach Auer sei derzeit
noch zu früh, von einer neuen Varietät zu sprechen, da ihre zeitliche und translo-
kale Stabilität noch nicht erwiesen sei und bisher stabile soziale Segregationen
von Sprechern, die solch eine Varietät konstant verwenden, fehlen.

Mit multi-ethnisch geprägten Gesprächsstilen und sprachlichen Kreuzungen
durch Übernahme fremdsprachlicher Merkmale von Sprechern im mittleren Er-
wachsenenalter mit überwiegend südasiatischem Migrationshintergrund in West
London befasste sich *Ben Rampton* (London) in seinem Vortrag zu *Contemporary
urban vernaculars*. Ausgehend von erhobenen Gesprächsdaten der Jahre 2008 und
2009 verdeutlichte Rampton, dass die untersuchten Sprecher auch über ihr Ju-
gendalter hinweg ihre multi-ethnisch geprägten Sprachrepertoires beibehielten.
Daraus schlussfolgerte Rampton, dass es nicht nur ein flüchtiges Merkmal ju-
gendlicher Sprachrepertoires ist, polyethnisch geprägte Gesprächsstile zu ver-
wenden. Die Besonderheit der untersuchten Daten zeige sich darin, dass die In-
formanten häufig sprachliche Hybridformen verschiedener sprachlicher und sti-
listischer Einflüsse wie *Cockney*, *London Jamaican*, Elemente der britischen
Standardvarietät oder *Punjabi* verwenden und sie je nach Gesprächskontext ein
breites Variationsspektrum aufweisen. Diese Erkenntnisse stellen Rampton vor
ein Konzeptualisierungsproblem, da solche gesprochensprachliche Phänomene
weder eindeutig zur Jugendsprache noch zur multi-ethnisch geprägten Hetero-
glossie jugendlicher Sprechergruppen gezählt werden können. Mit Bezug auf das
Konzept *enregisterment* (vgl. Agha 2003; 2007) und der Ablehnung der La-
bov'schen Annahmen zu *vernacular* für den anglophonen Sprachraum (Labov
1972:208) typisiert Rampton die untersuchten Phänomene mit der Bezeichnung
"contemporary urban vernacular" als "an analysis of crossing and stylisation that
sees them as processes of socioindexical centring, valorising the social space in
which more routine linguistic practices take shape".

In ihrem Vortrag zum *Potential multiethnischer Sprechergemeinschaften* widmete sich Heike Wiese (Potsdam) den Entwicklungstendenzen eines neuen urbanen Dialekts des Deutschen. Ihre Überlegungen stützte Wiese auf ein Dialektverständnis, das in seiner Begrifflichkeit auch Regiolekte und Soziolekte umfasst. Ihre Argumentation auf Quist (2008) und Eckert (2004) stützend schlussfolgerte Wiese, dass es lediglich eine Perspektivenfrage sei, inwieweit man datenbasierte, multi-ethnische Sprechweisen als Varietät oder Stil betrachte. Sie folgerte daraus, dass 'Dialekt' als Terminus technicus beide Perspektiven integriere.¹ Wiese erläuterte, wie sich dieser neue urbane Dialekt *Kiezdeutsch* auf Basis verschiedener Einflüsse von Ethnolekten (im Sinne Clynes 2000:86) im urbanen Raum entwickle und was diesen Dialekt charakterisiere. Als relevante Merkmale wurden systematische sprachliche Innovationen auf der Sprachsystemebene zu den Charakteristika des Kiezdeutschen gezählt. Hierbei verwies Wiese insbesondere auf Koronalisierung von [ç], Intensivierungen mit *voll*, wie z.B. *Isch bin voll das Büschlerwurm*, den Gebrauch von *so* als Fokusmarker, präpositionlose Lokalangaben, wie in *Mein Vater geht Moschee mit Lederhose* oder die Univerbierung von *gibs*, wie in *Ich weiß, wo die gibts*.

Inken Keim und Ibrahim Cindark (Mannheim) befassten sich in ihrem Vortrag mit *Praktiken des Code-switching und Code-mixing in drei türkischen Milieus der 2. Generation*. In ihren Ausführungen präsentierten sie Ergebnisse der am Institut für Deutsche Sprache durchgeführten ethnographisch-soziolinguistischen Untersuchungen zu drei Sprechergruppen mit türkischem Migrationshintergrund der 2. und 3. Generation im Jugend- beziehungsweise jungen Erwachsenenalter, den "Türkischen Powergirls", den "Unmündigen" und den "Europatürken". Sie folgerten, dass bei den türkischen Powergirls Sprachmischungen zur Abgrenzung gegenüber monolingualen Türken wie Deutschen dienen, als Symbol für die Zugehörigkeit zur 2. Generation gelten und Ausdruck eines neuen Selbstbildes jenseits ethnischer Kategorien sind. Kontrastiv zu den Ergebnissen der Powergirls standen die Befunde der Untersuchung zu den "Unmündigen" und den "Europatürken". Zwar sind auch diese beiden Sprechergruppen Kinder türkischer Gastarbeiter, jedoch sind sie ca. zehn Jahre älter als die Powergirls und haben überwiegend einen akademischen Hintergrund. Im Gegensatz zu den Powergirls bilden die "Unmündigen" eine Gruppe von überwiegend türkischstämmigen Sprechern, bei denen jedoch Deutsch dominante Interaktionssprache ist und nur wenige Wechsel ins Türkische stattfinden. Anders als bei den "Unmündigen" ist bei den "Europatürken" das Türkische dominante Interaktionssprache, wobei die seltenen Sprachwechsel ins Deutsche im Anschluss durch die Sprecher selbst ins Türkische übersetzt werden.

In ihrem Vortrag zu *"I Germanesi". Sprechen mit Migrationshintergrund in drei Generationen* referierte Christine Bierbach (Frankfurt am Main) über italienische Migranten in der Bundesrepublik, die neben den Russisch- und Türkischsprachigen eine relevante Migrantengruppe nicht nur in Mannheim darstellt. Bierbach versuchte einen Überblick zu den Sprachrepertoires der drei untersuchten

¹ Mit dem Verweis auf Quist missachtet Wiese in ihren Ausführungen jedoch einen zentralen Punkt: "Multiethnolect is an integrated part of Copenhagen communities of practice. Hence, there is no one-to-one correspondence between the geographical place and language use either. It is not possible to describe the speech in Nørrebro as one variety (as for instance is normally done in a traditional dialect study)" (Quist 2008:58).

Generationen zu geben und folgerte, dass die untersuchten Sprecher keinen überwiegend italienisch geprägten Ethnolekt sprechen. Bei der Bezeichnung der Sprechweisen stellte es sich zudem als schwierig dar, inwieweit hier von einer Varietät oder einem Stil zu sprechen sei.

Die Ergebnisse ihres interdisziplinären Forschungsprojekts "Literacy between Languages and Cultures" (LiLaC) der TU Dortmund präsentierten *Uta M. Quasthoff* und *Ludger Hoffmann* (Dortmund) in ihrem Vortrag zu *Schreiben zwischen Sprachen und Kulturen*. Ihre leitenden Fragestellungen fokussierten, was Menschen aus benachteiligten Milieus aus ihrer eigenen subjektiven Sicht zur Partizipation an Behördenkommunikation befähigt sowie welche sprachlichen Ressourcen und schriftsprachlichen Kompetenzen diese Sprecher dabei einsetzen. Um feststellen zu können, inwieweit sich autochthone und nicht-autochthone Sprecher in dieser Hinsicht unterscheiden, wurden zwei soziodemographisch vergleichbare Gruppen anhand sprachlicher Daten aus urbanen Ballungsgebieten im Ruhrgebiet untersucht. Als zentrale Ergebnisse präsentierten Quasthoff und Hoffmann drei Faktoren, welche die Wahrnehmung von zufriedenstellender Behördenkommunikation wesentlich beeinflussen: die Autonomie zur selbständigen Kommunikation mit Behörden, die Transparenz von Behördenabläufen aus Perspektive der Informanten sowie die Durchsetzung der eigenen Interessen. Quasthoff verwies auf eine relevante Einsicht, dass beide Untersuchungsgruppen sich gesellschaftlich ähnlich positionieren und es nicht festzustellen sei, dass sich Migranten stärker marginalisiert wahrnehmen würden.

In seinem Vortrag *Zur kommunikativen Realisierung von Differenzorientierung in Situationen zwischen Aussiedlern und Einheimischen* befasste sich *Ulrich Reitemeier* (IDS Mannheim) mit kontroversen Kommunikationssituationen zwischen deutschstämmigen Zuwanderern und Einheimischen. Reitemeier hob in seinen Darstellungen Praktiken des Relevantmachens von Differenz-Identität in Kontexten des professionellen Unterstützungshandelns, des öffentlichen Dienstes sowie in aussiedlerrechtlichen Regelungskontexten hervor. Seine Ausführungen stützte er dabei auf ein empirisches Datenkorpus, welches zwischen 1993 und 2001 erhoben wurde. Reitemeier erläuterte anhand konkreter Datenbeispiele aus einer Leserbriefkontroverse über die Teilnahme an Klassenfahrten sowie aus der Aussiedlerberatung, wie das Markieren migrationsbedingter Differenzen die Herstellung von Kooperations- und Vertrauensgrundlagen für weiteres gemeinsames Handeln beeinträchtigen kann und wie Praktiken des Relevantmachens von Differenz-Identität massiv zur Intersubjektivitätsproblematik beitragen.

Anne Betten (Salzburg) befasste sich in ihrem Vortrag mit *Sprachbiographien deutscher Emigranten – Die 'Jeckes' in Israel zwischen Verlust und Rekonstruktion ihrer kulturellen Identität*. Betten erläuterte die Relationen zwischen Sprachgebrauch und Identität bei deutschen Emigranten der 1. und 2. Generation in Israel und illustrierte, wie biographische Brüche und die Verdrängung der originären Sozialisation zur Übernahme von Perspektiven, Identitätsidealen und -mustern der Aufnahmegesellschaft führen. Bettens führte aus, wie solcher biographischer Wandel auch mit der kulturellen Neuorientierung im israelischen Umfeld und der damit einhergehenden neuen Sprachenloyalität und -benutzung des Hebräischen (Iwrit) zusammenhängen.

In ihrem Vortrag zum Thema *Grenzenlose Biografien und ihr begrenzter Erfolg. Bildungs- und soziale Ungleichheit aus linguistischer Perspektive* präsentierten

tierte *Katharina Brizić* (Wien) empirische Erkenntnisse des Projekts "Best Success through Language Loss?" (BEST). Brizić thematisierte die Frage, wie Bildungserfolge und mehrsprachige Sprachhintergründe systematisch zusammenwirken. Sie betrachtete dabei, welchen Einfluss solche Sprachhintergründe auf die Wahrnehmung der Lehrkräfte ausüben und wie sie sich auf den Schulerfolg der mehrsprachigen Kinder auswirken können. Den Einfluss der mehrsprachigen Community auf die Kinder hob Brizić in ihren Ausführungen hervor und erläuterte die Bedeutungsrelation zwischen Community und der sprachlichen Entwicklung multilingualer Kinder. Vielsprachige Communities bezeichnete Brizić als Institution, die sozial etablierte Differenzen und Machtverhältnisse reproduziere. Die Besonderheit dieser sozialen Differenzen zeige sich u.a. darin, dass manche der verschiedenen Sprachen, welche die einzelnen Mitglieder einer Community sprechen, intern aus sprachpolitischen Positionierungen nicht gesprochen oder erlernt werden (z.B. Kurdisch oder Romanes) und die Sprecher aufgrund dessen innerhalb der Community eine andere Sprache sprechen müssen. Anhand sprachbiographischer Profile von vier zehnjährigen Schülern explizierte Brizić die Komplexität der sprachlichen Hintergründe von Kindern mit transnational geprägtem Migrationshintergrund, die sich im Übergang zur Sekundarstufe befinden. Sie zeigte, wie Kinder mit bis zu sieben Sprachen gleichzeitig konfrontiert sein können und wie sprachpolitische Mechanismen die Sprachwahl innerhalb einer Community massiv manipulieren.

Patrick Stevenson (Southampton) setzte sich in seinem Vortrag mit dem Thema *SprachGeschichten mit Migrationshintergrund: demografische und biographische Perspektiven auf Sprachkenntnisse und Spracherleben* auseinander. In seinen Ausführungen ging Stevenson einerseits der Frage nach, wie sich transformierende Handlungen auf die Lebenswelten einzelner Menschen auswirken, und illustrierte andererseits, wie die biographische Analyse des Spracherlebens einzelner Menschen zu einer Soziolinguistik der Superdiversität (Vertovec 2007) beitragen kann. Zu Beginn fokussierte Stevenson relevante Merkmale der Superdiversität, veranschaulichte darauf aufbauend was über das Ausmaß der sprachlichen Superdiversität in Deutschland in quantitativer Hinsicht bisher bekannt ist, und beleuchtete schließlich, wie Einsichten in Sprachbiografien zu einem Verständnis von Sprachwelten beitragen können. Inspiriert durch die dokumentarische Erzählung "Berliner Mietshaus" (Liebmann 1982) und der Aufforderung Gogolins (2010) nachkommend, präsentierte Stevenson erste Tendenzen seiner Studie "Mareschstr. 47", in der er versucht, ein durch Superdiversität geprägtes Mietshaus zu beschreiben und die durch Transmigration geprägten Lebensgeschichten der einzelnen Bewohner zu erfassen.

Rosemary Tracy (Mannheim) widmete sich in ihrem Vortrag der Frage *Wer sollte was lernen? Stolpersteine einer Bildungsreise*. Tracy verwies zu Beginn auf die öffentliche Perspektive auf Sprache und die dazu existierenden Defizite in Öffentlichkeit, Pädagogik und Politik. Sie verdeutlichte, dass hierbei die Problematik primär im Unverständnis für die Komplexität der Diagnostik von sprachlichen Kompetenzen liege. Als zentralen Faktor betonte Tracy die Komplexität des Spracherwerbsprozesses und erläuterte die darauf basierende Komplexität des kommunikativen Sprachverhaltens, mit welchem Kinder mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) konfrontiert seien. Vor einem existentiellen Problem im Umgang mit Kindern, die nicht Deutsch als Muttersprache (DaM) haben, stünden insbe-

sondere Lehrkräfte. Anhand konkreter empirischer Beispiele explizierte Tracy die Inadäquatheit gängiger Sprachtests, deren Ergebnisse zentrale Fähigkeiten nicht korrekt erfassen und gerade bei der Begutachtung mehrsprachiger Kinder zu Fehleinschätzungen führen. Tracy plädierte für die Etablierung eines neuen, revitalisierten und analytischen Umgangs mit Sprache und für die Intensivierung der linguistischen Schulung der pädagogischen Fachkräfte als auch für den Abbau von stereotypisierten Präsuppositionen, dass mehrsprachige Kinder bereits vorweg über defizitäre Sprachkompetenzen verfügten.

Unter der Moderation des Direktors des Instituts für Deutsche Sprache, *Ludwig M. Eichinger*, positionierten sich in der diesjährigen Podiumsdiskussion *Rita Franceschini* (Bozen), *Jannis Androutsopoulos* (Hamburg), *Konrad Ehlich* (Berlin) und *Matthias Makowski* (München) kritisch reflektierend zum diesjährigen Tagungsthema. Mit einem kurzen und pointierten Statement äußerte sich Androutsopoulos, dass jegliche Vorstellung von Sprache diskursiv hergestellt sei und in einer metasprachlichen Auseinandersetzung mit reflexiven metapragmatischen Praktiken entstehe. Insbesondere die diskursive Herstellung von Migranten und ihrer Sprache erfolge hauptsächlich von Nicht-Migranten und aus dieser Tatsache heraus würden neue Ansatzpunkte mit mehr Binnenperspektive wünschenswert gefordert. Des Weiteren betonte Androutsopoulos, dass aus der Perspektive mehrsprachiger Individuen Deutsch immer ein Bestandteil komplexer Sprachrepertoires sei und als solches auch immer verwendet würde. Besonders sprach- und medienpolitische Kampagnen, wie "Sag's auf Deutsch" u.a., marginalisieren die komplexen Sprachrepertoires mehrsprachiger Individuen, indem sie Sprachförderung nur aus monolingualer Perspektive akzeptieren. Zudem ging daraus hervor, dass Etikettierungen wie 'Kanakensprache' oder 'Ethnolekt' nicht nur deskriptive Statements seien, sondern auch in unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte und weitere diskursive Prozesse integriert würden. Androutsopoulos appelliert insbesondere an Wissenschaftler, vorsichtiger mit solchen diskursiven Konstruktionen von mehrsprachigen Sprechweisen umzugehen, da solche Statements in der medialen Berichterstattung häufig präkontextualisiert und losgelöst von ihrer wissenschaftlichen Funktion verwendet werden können. Franceschini vertrat die These, dass mehrsprachige Individuen beziehungsweise 'die Migranten' zu ihrem Deutsch ein anderes Verhältnis hätten als mehrheitszugehörige monolinguale Sprecher. Das 'Deutsch der Migranten' ist nach Franceschini ein Euphemismus Personen mit Migrationshintergrund gegenüber. Franceschini empfahl die Bezeichnung des 'flexiblen Sprechers', der in seinem Repertoire sich einer Bandbreite von Varietäten bedienen kann und mit diesen Repertoires in unterschiedlichen Kombinationen umgehen kann. Konrad Ehlich führte einige Punkte auf, die mit dem problematischen linguistischen Konstrukt 'das Deutsch der Migranten' zusammenhängt. Nach seinen Ausführungen lebt das mehrsprachige Individuum in einer Situation der konsolidierten Einsprachigkeit, die historisch ein Produkt von Nationsbildungsprozessen ist, in deren Kontext eine Standardsprache als Hochsprache festgesetzt wird. Die Europäische Union sei ein Raum, der dem nationalsprachlichen Denken entgegenwirke und ein neues Konzept fordere, in dem das mehrsprachige Individuum einen neuen Stellenwert einnimmt. Das, was Deutschland als Teil Europas als Ausdruck eines veränderten Sprachdenkens brauche, sei ein Gesamtsprachencurriculum, in welchem Sprache umfassend mit den verschiedenen Basisqualifikationen berücksichtigt werden müsse. Als dritten Punkt betonte Ehlich

die komunitäre Dimension von Sprache. Individuell und gesellschaftlich stehe Deutschland vor der Herausforderung einer multiplen Identitätsbildung. Im Anschluss griff Makowski das Konzept der konsolidierten Einsprachigkeit auf und betonte dessen normgebende Struktur, die für das Goethe-Institut (GI) die Grundlage der Spracharbeit bildet. Migration sei eines der großen Leitthemen der kulturellen Spracharbeit des GI im Ausland. Aus Perspektive der Auslandsinstitute des GI stellt 'das Deutsch der Migranten' prüfbare Kompetenzen dar, die im Sinn der konsolidierten Einsprachigkeit durch Sprachtests, beispielsweise den Deutsch-Test für Zuwanderer, nach den Kategorien des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens erfassbar sind. Im letzten wichtigen Punkt verwies Franceschini auf die Verbindung zwischen Migration, Mehrsprachigkeit und Mobilität. Insbesondere die Jugend tue sich leicht, mehrere Sprachen lernen zu wollen, Auslandserfahrungen zu machen und transnationale Freundschaften zu pflegen. ERASMUS sei als ein akademisches Programm eine Möglichkeit, hybride Formen von Mehrsprachigkeit auf einer hohen Ebene zu fördern. Der nächste Punkt sei nun, solche Möglichkeiten auch auf mittlerer Ebene zu schaffen.

In ihrem Vortrag wandte sich *Petra Stanat* (Berlin) dem Thema *Sprachliche Kompetenzen von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund und schulischer Erfolg: Befunde der Empirischen Bildungsforschung* zu. In ihren Ausführungen erläuterte sie Forschungsergebnisse aus der Bildungsforschung zu Korrelationen von sprachlichen Kompetenzen und schulischem Erfolg. Stanat präsentierte Ergebnisse des Forschungsprojekts "Jacobs-Sommercamp" des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung als auch vorläufige Ergebnisse der Interventionsstudie "Bedeutung und Form" (BeFo), in denen durch explizite und implizite Fördermethoden Kindern mit Migrationshintergrund zu besseren Deutschkompetenzen verholfen werden soll. Erste Ergebnisse des BeFo-Projekts zeigten allerdings keine signifikanten Effekte der Förderung auf die sprachliche Kompetenzsteigerung.

Ursula Bredel (Hildesheim) beschäftigte sich im darauffolgenden Vortrag mit *Silben und Füße im Deutschen und Türkischen – (Verdeckte) Probleme beim Orthographieerwerb des Deutschen durch türkischsprachige Kinder*. Sie diskutierte anhand empirischer Daten, wie sich der Schriftspracherwerb bei Schulkindern im Detail vollzieht, welche Rolle der Bedeutung von Rhythmus und Akzent zukommt und wie im Schriftspracherwerb als Zweitspracherwerb orthographiekodierte Strukturen erworben werden. Bredel kritisierte die gängige Praxis der schulischen Orthografievereimittlung anhand von Anlauttabellen. Sie zeigte, wie diese vor allem im Bereich des Vokalismus inadäquat sind, da sie die silbenstrukturelle Position der Laute nicht berücksichtigen, und deshalb falsche Schreibungen regelrecht provozieren. Da der Schriftspracherwerb dem Lautspracherwerb ab dem Schuleintritt zeitlich und logisch nebengeordnet ist, sei der Schriftspracherwerb ein wesentlicher Motor für die strukturelle Durchdringung einer zweiten Sprache auch in ihrer lautlichen Dimension, weil er schriftsprachliche Strukturen offenlege.

Wie Grundschüler türkischer Herkunftssprache über einen Stummfilm auf Deutsch schreiben und erzählen, explizierte *Ulrich Mehlem* (Frankfurt am Main) in seinem Vortrag. Mehlem präsentierte wesentliche Ergebnisse des Projekts "Literacy Acquisition in Schools in the Context of Migration and Multilingualism" (LAS). Der Vortragsfokus lag dabei auf dem Versuch, Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf konzeptueller Ebene zu vergleichen und diese hinsichtlich gleicher

sprachlicher Einheiten nach bestimmten Kategorien auszuwerten. Mehlem betonte die Relevanz zu verstehen, was textuelle Anforderungen an das Erzählen, in diesem Fall im schulischen Kontext, seien. Er schlussfolgerte, dass mehrsprachige Kinder durch die Erzählung ihre mündlichen Ressourcen erweitern und daraus resultierend stärker zum schriftsprachlichen Diskurs geführt werden können.

Tanja Anstatt (Bochum) berichtete in ihrem Vortrag unter dem Titel "*Meine Muttersprache ist Russisch, aber ausdrücken kann ich mich besser auf Deutsch*". *Die Rolle der Herkunfts- und der Umgebungssprache bei Jugendlichen aus russischsprachigen Familien* von russischsprachigen Schülern, die das Fach "Russisch als zweite Fremdsprache" an einer Schule in Nordrhein-Westfalen besuchen. Zu Beginn diskutierte Anstatt kurz die Situation des Russischen in Deutschland, fokussierte davon ausgehend speziell Jugendgruppen aus russischsprachigen Familien und erläuterte die Bedeutung des Einreisealters. Anstatt wies darauf hin, dass ihre empirischen Daten nicht repräsentativ seien, da es sich bei ca. der Hälfte der untersuchten Jugendlichen um jüdische Kontingentflüchtlinge handelt und sie daher nicht den bundesdeutschen Durchschnitt an Personen mit russischsprachigem Migrationshintergrund im Kleinen abbildeten. Dennoch schlussfolgerte Anstatt, dass der Erwerb des Deutschen für die untersuchten Jugendlichen unproblematisch verlaufen sei, während das Russische auch weiterhin die Hauptkommunikationssprache mit den Eltern bleibe.

Petra Schulz (Frankfurt am Main) thematisierte mit der Frage *Wer versteht wann was? Sprachverstehen im frühen Zweitspracherwerb des Deutschen* syntaktische und semantische Aspekte von W-Fragen, die für die Erforschung des Sprachverstehens früher Zweitsprachler relevant sind. Schulz erläuterte, wie bei Kindern im Alter zwischen zwei und sechs Jahren der frühe Zweitspracherwerb im Vergleich zum ungestörten Erstspracherwerb verlaufen kann. Im Rahmen ihrer Ausführungen präsentierte Schulz Ergebnisse eines Experiments zu exhaustiven W-Fragen, einem Teilaspekt des Gesamtprojekts "The Role of Migration Background and Language Impairment in Language Achievement" (MILA). Das Ergebnis ihres Sprachexperiments zeigt, dass Kinder mit frühem Zweitspracherwerb eine ähnliche Entwicklung im Erwerb von Satzstrukturen wie Kinder mit einem ungestörten Erstspracherwerb aufweisen, und dass der Strukturwerb für exhaustive W-Fragen (wie die des Vortragstitels) bei beiden mit ca. fünf Jahren abgeschlossen sei. Eine weitere wichtige Erkenntnis des Experiments sei, dass die Fähigkeit exhaustive W-Fragen zu verstehen weder mit dem Bildungsgrad der Eltern noch mit dem Geschlecht des Kindes korreliere.

Als weiteres besonderes Ereignis fand die Verleihung des Konrad-Duden-Preises im Rahmen der IDS-Jahrestagung statt. Zusammen mit dem Verlag Bibliographisches Institut (Dudenverlag) zeichnete die Stadt Mannheim in diesem Jahr einen bedeutenden Sprachwissenschaftler für seine Leistungen zur Erforschung der Deutschen Sprache mit dem Konrad-Duden-Preis 2011 aus. In der feierlichen Atmosphäre des Rittersaals des Mannheimer Schlosses verlieh Peter Kurz, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, die mit 12.500 € dotierte Auszeichnung Peter Schlobinski, dem 29. Konrad-Duden-Preisträger. Mit lobenden Worten begrüßte auch *Marion Winkenbach*, Geschäftsführerin des Bibliographischen Instituts, den diesjährigen Preisträger und würdigte Schlobinskis Wirken vor allem bei der Erforschung der Internetsprache. In seiner Laudatio honorierte *Ludwig M. Eichinger*, Direktor des IDS, stellvertretend für den Preisträger des vergangenen Jahres,

das Institut für Deutsche Sprache, Peter Schlobinski als "nicht nur einen der herausragenden unter den jüngeren, sondern einen jüngeren unter den herausragenden Sprachwissenschaftlern".

Die diesjährige Jahrestagung bot nahezu 500 Teilnehmern aus 27 Ländern ein vielfältiges Tagungsprogramm, welches durch weitere Veranstaltungen umrahmt wurde. Parallel zu den Vorträgen der Jahrestagung standen auf der 3. Fachmesse zur Technologie für mündliche Sprachkorpora die Stände der 19 Aussteller interessierten Teilnehmern offen. Mit Ausblick auf das kommende Jahr richtet sich der Fokus der 49. IDS-Jahrestagung auf das Thema *Sprachverfall? Sprachliche Dynamik, Sprachwandel, sprachliche Variation*, welche vom 12. bis 14. März 2013 in Mannheim stattfinden wird.

Literatur

- Agha, Asif (2003): The social life of cultural value. In: *Language and Communication* 23 (3-4), 231-273.
- Agha, Asif (2007): *Language and Social Relations*. Cambridge: CUP.
- Auer, Peter (2003): 'Türkenslang' – ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.), *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen/Basel: Francke, 255-264.
- Clyne, Michael (2000): *Lingua Franca and Ethnolects in Europe and Beyond*. In: *Sociolinguistica* 14, 83-89.
- Eckert, Penelope (2004): The meaning of style. In: Chiang, Wai-Fong et al. (eds.), *Proceedings of the Eleventh Annual Symposium about Language and Society*. *Texas Linguistic Forum* 47, 41-53.
- Gogolin, Ingrid (2010): Stichwort: Mehrsprachigkeit. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 13 (4), 529-547.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Liebmann, Irina (1982): *Berliner Mietshaus*. Halle/Leipzig: Mitteldt. Verlag.
- Quist, Pia (2008): Sociolinguistic approaches to multiethnolect. *Language variety and stylistic practice*. In: *International Journal of Bilingualism* 12 (1-2), 43-61.
- Tertilt, Hermann (1996): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. In: *Ethnic and Racial Studies* 29 (6), 1024-1054.

Nikolina Pustički
Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13
D-68161 Mannheim
E-Mail: pusticki@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 1.2.2013

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.